Die Schuhmacherwekstatt im Schlössli

Autor(en): **Hauser, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **58 (1984)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-559100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurt Hauser

Die Schuhmacherwerkstatt im Schlössli

Wo ehedem auf den gepflasterten Gassen der Stadt die Bürger ungestört den Handwerkern vor dem Haus oder in der Bude zu ebener Erde bei der Arbeit zusehen konnten, zwängen sich heute Fahrzeugkolonnen vorbei, der Fussgänger ist auf das schützende Trottoir verwiesen, und die Handwerkerbuden sind zugunsten von Schaufenstern und Ladenlokalen in den hinteren Hausteil gerückt oder überhaupt verschwunden. Erstaunlicherweise konnte sich im Verlaufe dieser Entwicklung der Schuhmacher mit seiner Werkstatt auf meist kleinem Raum lange Zeit halten. Bedingt durch Technisierung, Massenproduktion, Verwendung neuer Materialien und sich immer rascher folgende modische Veränderungen hat sich in den letzten Jahrzehnten allerdings auch dieses Gewerbe gewandelt. Die Zahl der Schuhmacherbuden ist stark zurückgegangen. Beispiele sind rasch zur Hand: Vor 40 Jahren gab es in Beinwil am See Arbeit für vier Schuhmacher, der letzte hat vor kurzer Zeit seine Werkstatt geschlossen. 1959 waren es in Brugg deren sieben, heute ist es noch einer, während es in Zürich-Enge vier sind von einem Dutzend im Jahre 1936. Ältere Leute, mit den damaligen Verhältnissen noch vertraut, mögen diese Veränderungen als schmerzlich empfinden, geht doch jedesmal ein Stück dörflicher oder städtischer Lebensgeist verloren.

Zeugen kultureller, wirtschaftlicher, politischer Vergangenheit zu erhalten, ist die Aufgabe der Museen. Es lag also nahe, handwerklichen Fleiss vergangener Zeiten zu dokumentieren und im Stadtmuseum Alt-Aarau eine Schuhmacherwerkstatt einzurichten, wie sie vor ungefähr einem halben Jahrhundert in Städten und Dörfern existierten. Einrichtungsgegenstände und Werkzeuge waren leicht aufzutreiben, sind doch in letzter Zeit verschiedene Schuhmacherwerkstätten aufgelöst worden.

Es konnte nicht darum gehen, die faszinierende Geschichte der menschlichen Fussbekleidung nachzuvollziehen, dazu ist das Bally-Museum in Schönenwerd mit seiner einmaligen Sammlung kostbarster Stücke der richtige Ort. Vielmehr will man mit dem Arbeitsraum des Schuhmachers einen kleinen Ausschnitt handwerklicher Tätigkeit aus der Zeit um 1940 – während des zweiten Weltkrieges – wach werden lassen.

Das Hämmern des Schuhmachers war uns Buben damals ein vertrautes Geräusch, vertraut auch der scharfe Geruch der Schuhwichse, der süsse des Leims, der heimelige des Leders, vertraut auch das Bild des Schuhmachers auf dem niederen Schemel, die blaue Schürze umgebunden, vor sich den Beschlagstock, dahinter die Werkbank, belegt mit Werkzeugen, Schächtelchen, Büchsen, Leimdosen, Pinseln und Lederstücken. Wir Buben betraten die Werkstatt nicht nur dann, wenn uns die Eltern dorthin geschickt hatten mit einem Paar Schuhe, um eine neue Sohle

1 *Erinnerungen an bereits vergangene Zeiten: eine Schuhmacherwerkstatt im Stadtmuseum Alt-Aarau im Schlössli.*

1

aufsetzen oder eine ausgerissene Naht neu nähen zu lassen, nein, die Bude gehörte zu unserem engsten Erlebnisbereich, war mit Augen, Ohren, Nase auf dem Schulweg und noch viel mehr in der Freizeit erfassbar, ebenso wie die Malerbude im Hof, wo für jeden neuen Film in der Stadt eine riesige gerahmte Leinwand als Reklame im Freien angefertigt wurde. Allerdings lag zwischen Schuhmacher und Maler im Tiefparterre die Wohnung des Pfiffi-Meiers, eines Stadtoriginals, der sich durch Pfeifen – gleichgültig, welcher Art – aus seiner Ruhe bringen liess und die Übeltäter verfolgte, was zu erlebnisreichen, spannenden Nachmittagen führte.

Für kleinere Schuhreparaturen war der Vater zuständig. Er besass einen Beschlagstock, worauf er, wenn die Schuhe es nötig hatten, Plaquets und Halbmonde schlug. War die Sohle zu dünn geworden, spürten wir Buben schmerzhaft die durchgeschla-

genen Nägel. Mit ein paar Kunstgriffen wurde dann der Spitze im Schuhinnern zu Leibe gerückt. Hohe Schuhe und Halbschuhe wurden zu dieser Zeit deutlich auseinandergehalten. Es war ein besonderes Erlebnis, an einem warmen Frühlingstag nebst kurzen Hosen auch zum erstenmal wieder Halbschuhe, leichte, bequeme, niedere Schuhe tragen zu dürfen, mit denen sich so viel besser rennen und Trottinett fahren liess.

Wer kennt heute noch den Lappennagel, den Mauskopf, Breitkopf, Dickkopf, den Hochmugger, Urimugger, Spicker, den Blauen gestämpften, den Rigati, den Spitzkopf oder den Pariser, den Deutschen und wie die Nägel alle hiessen. Was wir an den Füssen tragen, hat sich in den letzten Jahrzehnten geändert (nicht zum erstenmal), hat Neuem Platz gemacht. Vorbei die Zeit, wo die Kleinen plapperten:

Schuemächerli, Schuemächerli,
was choschtet mini Schue?
Drü Bätzeli, drü Bätzeli
und d'Nägeli derzue.